Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 29 (1887)

Heft: 6

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Rundschau.

Klein, Vallin und Baillet: Zur Fleischkunde.

Das Schweinefleisch ist feinfaserig, matt rosenroth, stark fetthaltig und von mageren Thieren ein wenig dunkler.

Das Rindfleisch ist grobfaserig, von rothbrauner Farbe und mit talgigem Fett durchwachsen, bei mageren Thieren weniger fett und mehr Bindegewebe zwischen den Muskeln — marmorirtes Aussehen.

Beim Pferdefleisch sind die Muskelfasern derb, straff, fein, trockener als beim Rinde, brechen leicht beim Bearbeiten. Das Pferdefleisch ist braunröthlich, je nach seiner Qualität mehr oder weniger dunkel und wird an der Luft allmälig dunkler, so dass alsdann die Farbe desselben schwarz erscheint. Es hat einen charakteristischen Geruch und einen süsslichen Geschmack, ist weich und nur wenig fest, so dass der Finger leicht einsinkt. Beim Kochen erhärtet das Pferdefleisch, wird dichter und kompakter als das Rindfleisch. Unter dem Mikroskop erscheinen die Fasern und Streifungen des Muskelgewebes feiner als im Rindfleische. Das Pferdefleisch ist nicht mit Fett durchwachsen und enthält viel Leim.

Das Pferdefleisch unterscheidet sich vom Rindfleisch durch seine dunklere Farbe, seinen bläulichen Schimmer und sein Nachdunkeln an der Luft, durch seine derbere, zähere, straffere, feinere Muskelfaser. Die Muskelfasern sind durch sehr kompaktes Zellgewebe vereinigt. Das Pferdefleisch enthält kein Fett zwischen den Muskelbündeln, ist nicht mit Fett durchwachsen, enthält eine reichliche Menge eines leimartigen Stoffes und wird leicht trocken. Das Fettgewebe des Pferdes ist weicher und schmieriger als das des Rindes. Das Pferdefett ist bei 21—20° C. flüssig und bildet ein klares Oel.

Wurst. — Gewöhnliche Wurstsorten von Pferdefleisch und Fett sind nach Klein an der dunklen und bläulichen Farbe des Fleisches, an dem mehr grauen Aussehen des Fettes und

der elastischen Beschaffenheit der Wurst selbst unschwer zu erkennen, wo hingegen Wurstgemenge von verschiedenen Fleischsorten und Fett schwieriger zu beurtheilen sind.

Strebel.

Blaise: Ein Fall von Scheinträchtigkeit bei einer Stute. (Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 9, 1887.)

Die Fälle von Scheinträchtigkeit sind bei der Kuh oder Stute selten. Blaise beobachtete bei einer Araber-Stute einen solchen Fall.

Eine vor etwa 11 Monaten im Depot zu Blidach von einem Hengst bedeckte Stute hatte einen sehr voluminösen, etwas herabhängenden Bauch; die Schamlippen waren stark kongestionirt, etwas von einander entfernt und liessen eine feuchte und dunkelröthliche Schleimhaut wahrnehmen. Das Euter war mit Milch angefüllt und ein leichter Druck auf die Zitzen genügte, einen starken Strahl von Kolostrum hervorquellen zu machen. Nach Ablauf von fünf Tagen hatte sich der Bauch, ohne dass die Stute geboren, bedeutend vermindert: das Euter war trocken geworden; die Stute äusserte deutliche Brunsterscheinungen. Bei der Untersuchung des Uterus per vaginam fand B. denselben vollständig leer und den Mutterhals so weit geöffnet, dass er ohne Mühe drei Finger in desselben einführen konnte.

Dieser Fall von Scheinträchtigkeit erlaubt die Aufwerfung einiger Fragen. Was bildete hier den Grund der Scheinträchtigkeit? B. sagt, die konstatirten physiologischen Erscheinungen seien es, nämlich das Angefülltsein des Euters mit Kolostralmilch, der starke kongestive Zustand des Wurfes und das sehr grosse Volumen des Bauches, welche sämmtliche Erscheinungen in kurzer Zeit wieder verschwanden. Wodurch war jedoch der sehr grosse Bauchumfang veranlasst und infolge wessen Vorganges hatte sich derselbe, ohne dass eine Geburt stattgefunden, innerhalb so kurzer Zeit so bedeutend vermindert? B. bleibt hierüber stumm. Hat die Stute vielleicht unbeachtet

eine mumifizirte Frucht geworfen und eine grosse Menge Fruchtwasser ausgestossen? Oder hat eine Gebärmutterwassersucht bestanden und hat sich das Wasser unbemerkt entleert? Denn dass nicht die pure mütterliche krankhafte Einbildung das sehr grosse Bauchvolumen bedingt habe, sondern dass dasselbe nur durch einen vermehrten, normalen oder abnormen Bauchinhalt habe bedingt sein können, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. *Strebel.*

Fried, F. Eine neue Methode der Ablösung der Nachgeburt. (Revue für Thierheilkunde und Thierzucht, Nr. 7, 1887.)

Fried zieht die manuelle Ablösung der zurückgehaltenen Nachgeburt der zuwartenden Methode vor, gleichzeitig gesteht er aber die bedeutenden Schwierigkeiten zu, die mit einer solchen Arbeit verbunden sind. Dieselben liegen besonders auch darin, dass bei der successiven Ablösung der Fruchthäute von den einzelnen Kotylidonen die Hand nicht überall hinreichen kann, wo es die Nothwendigkeit erheischen würde. Fried verfiel nun auf eine neue Methode der Entfernung der zurückgebliebenen Fruchthülle, welche ihm seither immer gute Dienste geleistet habe.

Fried bereitet sich eine grössere Menge leicht karbolisirten Wassers von 30° C. vor. Dieses Wasser benützt er in Form eines durch ein Kautschukrohr geleiteten Strahles zuvörderst zur Reinigung der äusseren Geburtswege. Hierauf sucht er das Ende des Kautschukschlauches in der Weise zu lokalisiren, dass der Wasserstrahl zwischen die Fruchthäute und die Gebärmutterwand gelangt. Dabei werden die Eihäute mit der anderen Hand bei der Nabelschnur derart angezogen, dass das Eindringen des Wasserstrahles zwischen Fruchthäute und Uteruswand begünstigt wird. Zeitweise muss die Bespülung der Fruchthäute auf einige Minuten ausgesetzt werden, damit unter dem bedeutenden Drucke die stark angespannten Häute nicht zum Bersten gebracht werden, wodurch eine weitere Ablösung

mittelst dieser Methode vereitelt würde. Durch eine derartige, mehrmals wiederholte Bespülung der Uteruswände, resp. der Eihäute durch den eingeführten Wasserstrahl lassen sich nach einer gewissen Zeit (manchmal schon nach 20 Minuten) die Fruchthäute mit Leichtigkeit bei der Nabelschnur aus dem Uterus ziehen.

Diese Methode, sagt Fried, macht die mühsame successive Ablösung der Nachgeburt mittelst der Hand an den einzelnen Kotylidonen überflüssig und bietet gleichzeitig den Vortheil, dass der Wasserstrahl die Fruchthäute überall gleichmässig im Zusammenhange von dem Mutterkuchen trennt, ohne irgend welche Verletzungen der Uteruswand zu veranlassen, wie es bei der manuellen Ablösung leicht geschieht. Der Wasserstrahl erreicht unschwer selbst jene Kotylidonen, welche häufig mittelst der Hand in dem nach Geburten erweiterten Uterus nicht erreichbar sind. *Strebel.*

Faulon. Zur Reposition des vorgefallenen Uterus bei der Kuh. (Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 24, 1886.)

Faulon's Repositionsverfahren bei Uterusvorfällen besteht in Folgendem: Der schon stehenden oder zum Aufstehen gebrachten Kuh wird ein starkes Tau unmittelbar vor den Hintergliedmassen und dem Euter unter dem Bauche durchgeschoben; die beiden Tauenden werden sodann in sich kreuzender Richtung über einen über dem Thiere befestigten Balken hinweggeführt; zwei Gehilfen ziehen hierauf die beiden Enden stark gegen sich, so dass das Hintertheil des Thieres in die Höhe gehoben wird. In einem gegebenen Augenblicke und wenn die Hinterfüsse ihren Stützpunkt auf dem Boden verloren haben, lässt sich die Kuh auf die Vorderknie nieder. Ein dritter Gehilfe hält sodann deren Kopf tief darnieder, während die anderen Gehilfen die Strickenden befestigen. In dieser Stellung des Thieres lässt sich der prolabirte Uterus sehr leicht reponiren; man hat, sagt Faulon, nichts zu thun, als den

Uterus richtig zu leiten und ein wenig gegen die Bauchhöhle hin zu schieben. Seit 10 Jahren will Faulon mit diesem Verfahren alljährlich 6—7 Fruchthältervorfälle mit bestem Erfolge behandelt haben. Die Reponirung des Uterus sei das Werk eines Augenblickes. Man vermeide überdies bei diesem Verfahren die so gefährlichen Quetschungen und Zerrungen der Gebärmutter. Das unter dem Bauche durchgeschobene Tau habe nie nachtheilige Folgen für das Euter gehabt.

Strebel.

Brusasco. Zum bösartigen Katarrhalfieber des Rindes. (Recueil de médecine vétérinaire, Nr. 1, 1887.)

Ist das bösartige Katarrhalfieber des Rindes kontagiös? Zwecks Lösung dieser Frage — die für die Meisten schon lange in negativem Sinne gelöst ist — inokulirte Brusasco mit einer geringen Menge Blut und Nasenschleim, welche Materien er zwei katarrhalfieberkranken Kälbern entnommen hatte, ein Kalb, eine Kuh und ein Rind. Neben diesen stellte er andere, gleichfalls gesunde Thiere, denen mit Nasen- und Maulausfluss getränktes Heu gefüttert, sowie mit denselben Produkten verunreinigtes Wasser als Getränke gereicht wurde. Diese Versuchsthiere blieben vollständig gesund.

Als nach 20 Tagen dieser Versuche ein katarrhalfieberkrankes Kalb umstund, wurden die sämmtlichen Versuchsthiere mit im Herzen gesammeltem Blut und dem in den Stirnhöhlen und Hörnern vorgefundenen Exsudat wiedergeimpft. Das Impfresultat war wiederum ein negatives. — Endlich rieb Brusasco, und zwar ganz erfolglos, das Flotzmaul und die Nasenhöhlenschleimhaut mit dem Nasenauswurfe kranker Thiere ein.

Aus diesen negativen Versuchsresultaten schliesst Brusasco, dass das bösartige Katarrhalfieber eine infektiöse, nicht aber eine kontagiöse Krankheit ist.

Die Pathogenese und Aetiologie dieser sehr gefährlichen Rinderkrankheit kann noch nicht genau bestimmt werden. Sicherlich aber bilden die von den Autoren bislang zitirten

banalen Ursachen (Erkältung etc.) blosse Hilfsmomente für die Entwickelung des pathogenen Miasma, dem die Thiere ausgesetzt sind.

Brusasco konstatirte im Blute und in den Exsudaten die Gegenwart eigenthümlicher vegetabilischer Mikroorganismen, deren Bedeutung jedoch erst durch weitere Studien bestimmt werden kann.

Behandlung. Brusasco will strenge Verbannung des Aderlasses, hingegen Unterstützung der Kranken durch alle Mittel. Die peripherische Blutzirkulation, sowie die Hautfunktionen werden durch trockene und reizende Friktionen zu bethätigen gesucht. — Der Krankheitsprozess und dessen Ausbreitung in den Apparaten wird zugleich durch die allgemeine antiseptische Behandlung (Inhalationen von Karboldämpfen, Injektionen von 1½—2 % Lösungen von Karbolsäure, übermangansaurem Kali etc.) und die lokale antiseptische Behandlung (Waschungen mit gesäuertem Wasser, antiseptischen Flüssigkeiten) zu bekämpfen gesucht. Bei sehr stark erhöhter Körperwärme empfiehlt Brusasco die Anwendung der chemischen antifebrilen Stoffe zu subkutanen Injektionen. *Strebel.*

John Brett: Extraktion einer Scheidengeschwulst bei einer Kuh mit Benutzung des Cocains. (The Veterinarian, August 1886.)

Die schmerzhafte Geschwulst, die bei der gutgenährten Kuh den hinteren Theil der Scheide ausfüllte und in den Wurf hineinragte, war an der oberen Scheidenwand, etwa 18 Centimeter vom Wurfe entfernt, durch eine 7 Centimeter dicke Basis befestigt. B. entschloss sich zur Exstirpation der Geschwulst. Diese, sowie die benachbarten Theile wurden mit einer 4 % Cocainlösung benetzt und mittelst des Robertson'schen Ecraseurs entfernt. Die Operation, während welcher die aufrecht stehende Kuh sich ganz ruhig verhielt, vollzog sich rasch. Die Operation schien für dieselbe ganz schmerzlos zu sein. *Strebel.*